

Heinz-Werner Neudorfer

„HISTORISCH-THEOLOGISCHE AUSLEGUNG DES NEUEN TESTAMENTS“

Projektbericht über eine neue Kommentarreihe

I.

Schon lange besteht der Wunsch nach einem „konservativen“ deutschsprachigen wissenschaftlichen Kommentar zum Neuen Testament. Suchten wir als Studierende in den 70er Jahren nach Alternativen zu den gängigen Hypothesen etwa in Einleitungsfragen, dann legte sich zunächst der Griff zum (dankenswerter Weise vom Calwer Verlag nachgedruckten) „alten Schlatter“ nahe oder zum noch älteren „Theologischen Kommentar zum Neuen Testament“, den Theodor von Zahn herausgegeben und teilweise selbst verfasst hatte. In diesen Geleisen bewegten sich gewiss auch einzelne (damals noch „neuere“) Kommentare, etwa der „Theologische Handkommentar“ mit den wertvollen Auslegungen von Walter Grundmann, der jetzt durch den Römerbriefkommentar von Klaus Haacker eine erfreuliche Fortführung erlebt hat, oder einzelne Auslegungen wie die der Pastoralbriefe von Joachim Jeremias im NTD, von Otto Michel in der Meyer'schen Reihe und anderen ebenfalls als „konservativ“ eingestuft Exegeten. Hier handelte es sich jedoch stets um Einzelbände, die noch dazu (freiwillig oder im Systemzwang) etliche kritische Hypothesen mitschleppten. Ansonsten gab es nur in der fremdsprachigen Literatur echte Alternativen, besonders im angelsächsischen und skandinavischen Raum, welcher letzterer schon durch die Sprachbarriere schwer zu erschließen war und ist. In deutscher Zunge war lediglich die Rienecker'sche Kommentarreihe greifbar, die zwar im Blick auf die Auslegungs- und Verkündigungspraxis in vieler Hinsicht hilfreich war und ist, wissenschaftlichen Ansprüchen im akademischen Zusammenhang aber nur bedingt genügt und als kaum zitationsfähig galt, wollte man die Korrektoren nicht verärgern.

Nun bedürfen freilich die Stichworte „konservativ“ und „wissenschaftlich“ längst einer Erläuterung. Mit einer *wissenschaftlichen* Kommentarreihe meinen wir, dass die vorgelegte Auslegung wissenschaftlichen Anforderungen genügen soll. Das heißt vor allem, dass eine Entscheidung im Blick auf die Mehrzahl der vorliegenden Textvarianten getroffen sein muss, dass selbstverständlich der so erhobene Urtext in seiner Sprache auszulegen ist, dass die Auslegung methodisch nachvollziehbar sein muss, dass der erreichte Forschungsstand und die zurückliegende Forschungsgeschichte berücksichtigt sein muss, dass das Gespräch mit alternativen Auslegungen zu führen ist und dass Rückbezüge auf Quellen und Sekundärliteratur ausdrücklich nachgewiesen sein müssen.

Wir verstehen unter einer *konservativen Exegese* eine Auslegungsweise, die sich der kirchlich-exegetischen Tradition seit der Alten Kirche verbunden weiß, die in ihrer Methodik schwerpunktmäßig philologisch und historisch arbeitet, die behutsam und methodisch verantwortet mit den Texten umgeht und die nicht den Ehrgeiz hat, dass ihre Ergebnisse dem entsprechen, was theologisch oder gesellschaftlich gerade *en vogue* ist.

Damit ist über *hermeneutische Grundentscheidungen* zunächst bewusst noch nichts gesagt.

II.

Eine in dem beschriebenen Sinne „konservative“ Exegese gab und gibt es natürlich bis heute im großen Bereich der akademischen Theologie – selbst in den bewegten 70er Jahren. Diese Umbruchzeit war es, die der sog. „evangelikalen Bewegung“ zu einer Profilierung verhalf, etwa in dem inzwischen schon fast legendären „Lausanner Kongress“ im Jahr 1974. Hier entstand bei nicht wenigen Theologen das Interesse, der damals vorherrschenden kritizistischen Theologie, die im Kern das menschliche Bewusstsein zum entscheidenden Faktor im Auslegungsvorgang machte, eine nach ihrer Meinung der Heiligen Schrift angemessenere Alternative an die Seite zu stellen. Dies wiederum führte weltweit zur Gründung theologischer Arbeitskreise, in Deutschland des „Arbeitskreises für evangelikale Theologie“ im Raum der „Deutschen Evangelischen Allianz“. Tagungen und Konferenzen wurden abgehalten, einzelne Forscher veröffentlichten Bücher in diesem Sinne. Es dauerte aber noch etliche Jahre, bis sich in den theologischen Disziplinen Arbeitsgruppen konstituierten und mit der Arbeit begannen. Zu den ersten solcher Gruppen gehörte die „Facharbeitsgruppe Neues Testament“ (FAGNT). Sie arbeitete zunächst eher sporadisch und „zufällig“, indem bei den Treffen einzelne Mitglieder oder auch Gäste aus ihrer jeweiligen Arbeit referierten und ihre Thesen zur Diskussion stellten. Im Kreis dieser Theologinnen und Theologen entstand Anfang der 80er Jahre die Idee, verstärkt an gemeinsamen Projekten zu arbeiten. Erstes sichtbares Ergebnis sind die beiden vorgelegten Bände des Methodenbuchs „Das Studium des Neuen Testaments“. Schon lange vorher aber wurde im Gespräch mit dem R. Brockhaus-Verlag eine Konzeption für eine Kommentarreihe zum NT erstellt, wurden Mitarbeiter angefragt. Leider aber versickerte das Unternehmen aus verschiedenen Gründen nach einiger Zeit, bis es Mitte der 90er Jahre eine Wiederbelebung erfuhr. Ein dreiköpfiges Herausgaberteam, bestehend aus dem damaligen Leiter des FAGNT, Prof. Dr. Eckhard Schnabel (jetzt Chicago), Prälat Prof. Dr. Gerhard Maier und Dr. Heinz-Werner Neudorfer (damals beide Tübingen), entstand und nahm seine Arbeit auf. Die Grundkonzeption wurde überdacht und verändert, Mitarbeiter wurden angesprochen. Die Reihe sollte sowohl einen konservativ-evangelikalen Beitrag zur exegetischen Diskussion leisten als auch für

Verkündigerinnen und Verkündiger in der praktischen kirchlichen Arbeit eine Hilfe anbieten. Vom wissenschaftlichen Niveau her sollte das Werk zwischen NTD und EKK angesiedelt sein.

III.

Wie jedermann weiß, handelt es sich auch beim AfeT nicht um eine vollkommen homogene Gruppe von Theologinnen und Theologen. Es gibt natürlich eine breite gemeinsame geistliche und theologische Basis innerhalb der Evangelischen Allianz, aber eben doch auch erkennbare Unterschiede, auch im Bereich der Schriftauslegung. Eine gemeinsame hermeneutische Grundlinie der Mitarbeiter musste also formuliert werden. Dies geschah durch die Herausgeber unter Einbeziehung des FAGNT in einem Papier zur „Zielsetzung“ der Reihe. Darin heißt es u.a.:

„Die Heilige Schrift ist von Menschen geschriebenes Gotteswort. Weil man die Einheit von Gotteswort und Menschenwort nicht voneinander trennen kann, ist das Verstehen von Gottes Wort unabtrennbar verbunden mit dem Verständnis dessen, was die biblischen Schreiber in ihrer konkreten Situation sagen wollten. ... Die Auslegung der Bibel als Heilige Schrift ist Dienst in der Gemeinde und für die Gemeinde. Auch wenn die geplante Kommentierung des Neuen Testaments keine explizite homiletische Ausrichtung hat, weiß sie sich dem Ziel verpflichtet, der Gemeinde Jesu Christi für ihren Glauben und ihr Leben im 21. Jahrhundert Orientierung und Weisung zu geben und Fragen des praktischen Glaubensvollzugs in der säkularen Moderne klären zu helfen. ... Die Kommentarreihe will mit wissenschaftlicher Gründlichkeit die Aussagen der neutestamentlichen Texte in ihrer literarischen Eigenart, im Hinblick auf ihre historische Situation und mit betonter Berücksichtigung ihrer theologischen Anliegen erläutern und verständlich machen. Dabei sollen neben den traditionellen auch neuere exegetische Methoden und Forschungsergebnisse berücksichtigt werden. ... Der Kanon Alten und Neuen Testaments schließt die Überzeugung von der Einheit der Bibel als Gottes Wort ein. Diese Einheit ist infolge des Offenbarungscharakters der Heiligen Schrift vorgegeben und braucht nicht erst hergestellt zu werden. Die Autoren legen deshalb das Neue Testament mit der Überzeugung aus, daß die biblischen Schriften vertrauenswürdig sind, und daß Sachkritik im Sinn einer eigenmächtigen Erhebung über die Aussagen der biblischen Zeugen ausgeschlossen ist. Wo Aussagen der biblischen Autoren mit außerbiblischen Nachrichten in Konflikt stehen oder innerhalb der biblischen Aussagen Spannungen beobachtet werden, sind Klärungsversuche legitim, ja notwendig; künstliche Harmonisierung, die antike literarische Gepflogenheiten mißachtet, vergewaltigt jedoch den Text. ... Alternative Auffassungen sollen stets sachlich, fair und in angemessener Ausführlichkeit dargestellt werden. Hypothesen sind immer als solche zu kennzeichnen und dürfen nicht als Tatsachen dargestellt werden, auch

wenn sie weite Zustimmung gefunden haben sollten. Offene Fragen müssen nicht um jeden Preis entschieden werden. Die Auslegung sollte auch für den brauchbar sein, der zu einem anderen Ergebnis kommt. ... Die Autoren schließen sich der reformatorischen Überzeugung an, daß alle theologischen und kirchlichen Traditionen der Autorität der Heiligen Schrift unterzuordnen sind. Unfehlbar ist die Heilige Schrift, nicht die eigene Tradition oder Meinung. Die Überzeugung, daß die Bibel norma normans der christlichen Bekenntnisse und der kirchlichen Praxis ist, soll nicht nur Lippenbekenntnis sein, sondern findet ihren Niederschlag gerade in der Auslegung der Bibel.”

Ursprünglich hatten die Herausgeber die Hoffnung, das Gesamtwerk bis etwa 2010 vorlegen zu können. Dieser Zeitplan hat sich zwischenzeitlich als unerfüllbar erwiesen. Als erste Bände sollen im Jahr 2003 die Auslegung des Galaterbriefs und die Pastoralbriefe erscheinen.